

Zur bisherigen öffentlichen Diskussion um den neuen Weltkatechismus

Von Jürgen Eberle

Der *Katechismus der Katholischen Kirche* hat mittlerweile eine breite – und recht geteilte – Resonanz in der Öffentlichkeit gefunden.* Er ist durch die Tagespresse und durchs Fernsehen gegangen. Die Verkaufszahlen sind beachtlich.

Überschriften wie »2000 neue Sünden« oder »Mercedes-Fahrer auf dem Weg in die Hölle« sollten auf den neuen Katechismus aufmerksam machen. Es geht allerdings nicht um einen Katalog neuer Sünden (auch wenn Trunkenheit am Steuer, Pornographie und Steuerhinterziehung nicht ausgespart bleiben), sondern um eine Gesamtdarstellung des katholischen Glaubens, in der Sprache des Zweiten Vatikanums, und auf überschaubarem Raum.

Nach Norbert Greinacher ist der *Katechismus der Katholischen Kirche* (KKK) ein Kennzeichen »des römischen Zentralismus«, er »entmündige« die Christinnen und Christen und sei »nicht zu vermitteln mit der modernen Freiheitsgeschichte«. ¹ Hans Küng spricht von einem »reichlich simplen Produkt römischer Schultheologie«, ja von einem »Jahrhundert-Fiasko«²; der Katechismus sei »ein Riesenschmöcker«, der in der Hauptsache enthalte, was die Menschen heute nicht mehr akzeptieren wollten.

Nach dem *Kölner Stadtanzeiger* ist der Katechismus ein »Zeichen dafür, wie sehr in der römisch-katholischen Kirche der Absolutismus herrscht«. Immerhin fänden sich im KKK auch Themen – Gentechnik, direkte Sterbehilfe oder Nord-Süd-Konflikt –, die beachtenswert seien. Es gehe um »Lehren und Verordnen statt Suchen und Fragen«, so die *Kölnische Rundschau*.³ Die *Rheinische Post* sieht vor dem Hintergrund der aktuellen theologischen und innerkirchlichen Diskussionen den »Konflikt vorprogrammiert«, weil der KKK auf Verbindlichkeit abhebe. »Glaube wird mit der kindlich-gehorsamen Annahme einer von der kirchlichen Autorität vorgelegten Lehre verwechselt«, meint die *Stuttgarter Zeitung*; der Moralteil sei »am schlampigsten gearbeitet«. Es drängt sich die Frage auf, ob eine solche Meinungsäußerung nicht eher als Chiffre für den inhaltlichen Dissens zu sehen ist.

* Dieser Beitrag ist die Schriftfassung eines Vortrags, den der Vf. am 31. August dieses Jahres im St. Ulrichshaus vor den Teilnehmern eines Internationalen Priestertreffens gehalten hat.

1 In: *Süddeutsche Zeitung*, 9./10. Januar 1993.

2 Diese und die folgenden durch die Medien verbreiteten Äußerungen sind, soweit nicht anderes vermerkt, nach den KNA-Diensten v. 8., 11., 20. und 22. Mai 1993 zitiert.

3 17. Mai 1993.

Was weitere Theologen anbetrifft, so hat der emeritierte Münchener Fundamentalthologe Heinrich Fries geäußert: »Es werden Antworten gegeben, denen keine Fragen zugrundeliegen«. Die Autoren hätten ihre Doktrin mit dem Evangelium verwechselt. Der Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger prophezeit einen jahrelangen Streit um den Weltkatechismus. Der KKK sei nicht »vollständig und unverkürzt«, wie der Papst sage, geschweige denn, daß er die ethischen, sozialen und ökonomischen Fragen unserer Zeit beantworte. Hansjürgen Verweyen vertritt in einer kurzen theologischen Stellungnahme die These, Aussagen aus *Dei Verbum* seien verfälscht worden, und stehe es dann nicht an, die Frage zu stellen, »inwieweit jemand, der auf der Basis des Zweiten Vatikanischen Konzils in das Christentum und in die Theologie eingeführt worden ist, diesen von höchster Stelle autorisierten Katechismus *ohne fideistische Selbstenthauptung* als für den Glauben verbindlich annehmen« könne.⁴ Dietmar Mieth vermißt das Wort »Demokratie« im Register. Er habe sich ins »moralische Steinzeitalter versetzt« gefühlt. Was er und seine Kollegen in den letzten 30 Jahren auf ethischem Gebiet geforscht hätten, komme im Katechismus nicht vor. Fast alle Kritiker reiben sich am Moral-Teil. Werner Remmers meinte in einer TV-Sendung: »Wir können den jungen Leuten doch nicht sagen: Ihr lebt in Unzucht!«⁵

Von ganz anderer Seite kommt ebenfalls ein eindeutiges Urteil: »Dieser Katechismus ist der Abschluß, die Beendigung und die Synthese von dreißig Jahren konziliaren Umsturzes.«⁶

Es fehlt allerdings auch durchaus nicht an positiven Stimmen. Für Max Thurián, Theologe und Mitbegründer von Taizé (1987 zur katholischen Kirche übergetreten, Mitglied der Internationalen Theologenkommission) ist der Katechismus ein »Werk von bemerkenswerter Ausgewogenheit«. Der KKK sei »das reichste und vollständigste Kompendium der katholischen Lehre«. Hans Maier meinte in einer Stellungnahme im Magazin *Focus*: Die Kritiker »sprechen viel selbstsicherer über den Katechismus als der Katechismus über den Glauben spricht«⁷, und der Wiener Alt-Erzbischof Franz König wies die von Theologen geäußerte Kritik am Katechismus als typisch westlich zurück. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* hieß es, der Katechismus sei »klar, ohne aufzutrupfen, verständlich, ohne zu simplifizieren, zeitgenössisch, ohne dem Zeitgeist zu huldigen, freundlich, ohne sich anzubiedern, orthodox, ohne in Festungsmentalität zu verfallen. Ein erstaunliches Zeugnis spiritueller Vitalität, das man der heutigen Kirche kaum zugetraut hätte«.⁸

4 Hj. Verweyen, Zur Hermeneutik des Weltkatechismus, in: ZkTh 115 (1993), S. 320-326; Hervorhebung vom Vf.

5 In: *Bayerischer Rundfunk*, 6. Mai 1993, zit. nach *Deutsche Tagespost*, 8. Mai 1993.

6 M. Simoulin, Der Katechismus des neuen Menschenzeitalters, in: *Mitteilungsblatt der Priesterbruderschaft St. Pius X. f. d. dt. Sprachraum*, Nr. 170 (Februar 1993), S. 18, zit. nach A. Läßle, Der Katechismus der Katholischen Kirche (1992), in: *Klerusblatt* 73 (1993), Nr. 5, S. 103.

7 22/1993, S. 27.

8 R. Löw, Glauben, was man glaubt. Der neue Katechismus der katholischen Kirche, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. Mai 1993.

Die folgenden Überlegungen möchten in Kürze auf einige der theologisch relevanten Thesen eingehen, die in den ersten Monaten nach Erscheinen des neuen Katechismus in der öffentlichen Kritik in Deutschland formuliert wurden.

Die Kritik konzentriert sich vor allem auf folgende Aspekte: 1. Der angeblich »unkritische« Umgang des KKK mit der Heiligen Schrift; 2. Die angeblich »mangelnde Hermeneutik« des KKK; 3. Zur Frage der »Hierarchie der Wahrheiten«; 4. Geschichte, Inkulturation, Sprache; 5. Zum Moralteil des Katechismus.

I. DER ANGEBLICH »UNKRITISCHE« UMGANG DES KATECHISMUS MIT DER HEILIGEN SCHRIFT

»Die Fülle der (im KKK) angeführten Bibelstellen« dürfe, so Herlinde Pissarek-Hudelist, »nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier methodisch ein ständiger Vorrang der Dogmatik vor der Exegese praktiziert wird. Ohne Rücksicht auf die literarischen Gattungen der Texte, auf ihre Entstehung und Eigenart werden Aussagen der Bibel herangezogen.«⁹ Als einen von zwei Belegen für den »Vorrang der Dogmatik« führt die Autorin an: Das Messiasbekenntnis des Petrus werde mehrfach zitiert und thematisch mit dem Papsttum in Verbindung gebracht; das Messiasbekenntnis der Martha im Johannes-Evangelium (Joh 11,27) werde nicht einmal erwähnt. Das dogmatische Interesse bestimme also die Auswahl der Zitate.

Bei einer lehrmäßigen Darstellung des katholischen Glaubens, und erst recht beim Genus des Katechismus, steht nun allerdings logischerweise die Dogmatik bzw. theologische Systematik im Vordergrund. Der pretendierte Vorrang der Exegese – gemeint ist wohl die historisch-kritische Exegese – als Art theologischer Grundwissenschaft ist auch grundsätzlich nur schwer nachzuvollziehen. Schon deswegen, weil die Exegese der letzten Jahrzehnte auch recht unterschiedliche und, bei allem Anspruch strenger Wissenschaftlichkeit, zum Teil widersprüchliche und immer wieder auch schnell überholte Ergebnisse gezeitigt hat. Sodann, weil die Heilige Schrift nicht ein *primum absolutum* ist, sondern der Gegenstand der Theologie historisch wie systematisch gesehen den Text transzendiert und damit in einem bestimmten Sinn vor der Exegese, zumindest in ihrem heute geläufigen Selbstverständnis, liegt. Und auch, weil gerade die Exegese nach neuerer auch im evangelischen Raum geäußerter Einsicht dringend der Biblischen Theologie und der systematischen theologischen Erörterung bedarf.

Zudem ist ein genereller Vorwurf, die literarischen Gattungen zu mißachten, wie von Pissarek-Hudelist erhoben, nicht recht einsichtig, schon deswegen, weil der Katechismus häufig bewußt Texte recht unterschiedlicher, z.B. liturgischer, theologischer, geschichtlicher, paränetischer Art in entsprechend unterschiedlicher Funktion zitiert.

Schärfer als Pissarek-Hudelist äußert sich Richard Heinzmann: Die Erkenntnisse der Bibelwissenschaft würden im *Katechismus der Katholischen Kirche* »einfach de facto ignoriert«. Die Heilige Schrift werde »faktisch wie ein historischer

9 H. Pissarek-Hudelist, Ein Katechismus für die Weltkirche? In: *Herder-Korrespondenz* 44 (1990), S. 239.

Bericht und nicht auf der Basis kritischer Exegese« zitiert. Er spricht in diesem Zusammenhang von einem »naiven Schriftfundamentalismus«. ¹⁰

Eine differenziertere Stellungnahme findet sich bei Ulrich Ruh: »Spannungen zwischen den Befunden der historisch-kritischen Schriftauslegung und traditionellen Lehrstücken werden praktisch nirgendwo ernsthaft thematisiert oder auch nur als solche genannt«. So übernehme der Katechismus ohne Rückfrage die Aussage der Evangelien über den nachösterlichen Umgang Jesu mit seinen Jüngern (645) und lasse Jesus beim Abendmahl die Apostel zu »Priestern des Neuen Bundes« einsetzen (611). ¹¹

Was den nachösterlichen Umgang Jesu mit seinen Jüngern anbetrifft, so lautet der Text (645): »Der auferstandene Jesus tritt mit seinen Jüngern in direkte Beziehung: er läßt sich berühren (vgl. Lk 24,39; Joh 20,27) und ißt mit ihnen. Er fordert sie auf, festzustellen, daß er kein Gespenst ist, vor allem aber, daß der auferstandene Leib, in dem er vor ihnen steht, wirklich der gleiche ist, der gequält und gekreuzigt worden ist, weil er noch die Spuren des Leidens trägt. Dieser echte und wirkliche Leib besitzt jedoch zugleich die neuen Eigenschaften eines verherrlichten Leibes (...)«. Dieser Text gibt zunächst einfach den biblischen Befund wieder. Es ist nicht ersichtlich, aufgrund welcher gesicherter exegetischer Erkenntnisse – bei aller Diskussion in Einzelfragen – an der so zum Ausdruck gebrachten Realität und Identität des Auferstehungsleibes, die wesentlich zum Glauben gehören, in einem Katechismus ernsthaft Zweifel anzumelden wären. Daß Jesus beim Letzten Abendmahl mit den Worten »Tut dies zu meinem Gedächtnis« das Priestertum des Neuen Bundes eingesetzt habe, ist auch bereits vom Konzil von Trient in Sessio XXII, Can. 2, zum Ausdruck gebrachter Bestandteil katholischer Glaubensüberzeugung.

Vor dem Hintergrund dieser Thesen zum Umgang des *Katechismus der Katholischen Kirche* mit der Heiligen Schrift ist grundsätzlich zu bemerken:

– Der KKK reflektiert durchaus die Geltung seiner biblisch bezogenen Aussagen. So heißt es etwa in bezug auf den Sündenfall (Nr. 390): »Der Bericht vom Sündenfall verwendet eine bildhafte Sprache, beschreibt jedoch ein Urereignis, das zu Beginn der Geschichte des Menschen stattgefunden hat.« Der Bezug auf Maria im Protoevangelium wird nicht etwa als eindeutiger exegetischer Befund dargestellt, sondern es heißt (411): »Zahlreiche Kirchenväter und -lehrer sehen in der im »Protoevangelium« angekündigten Frau die Mutter Christi, Maria, als die neue Eva.« Daß die exegetische Diskussion sehr wohl präsent ist, zeigen auch die Darstellungen 289 zur Schöpfung, 441 zum »Sohn Gottes«-Titel, 446 zum Titel »Herr«, die Einwände zur jungfräulichen Empfängnis Mariens 498-500 und die Überlegungen zur Auferstehung 643. Es ist daher auch sachlich nicht überzeugend, wenn etwa Ernst Feil urteilt, der Katechismus »versäume jede Chance, die durch die theologische Entwicklung der letzten Jahrzehnte gewonnenen ... Ergebnisse zu vermitteln«. ¹²

¹⁰ Vgl. KNA, 22. Mai 1993.

¹¹ U. Ruh, Ein hoher Anspruch stößt an seine Grenzen, in: *Herder-Korrespondenz* 47 (1993), S. 27.

¹² E. Feil, Der christliche Glaube – unverändert und unverkürzt?, in: *Stimmen der Zeit* 118 (1993), S. 586.

– Die Darstellung des Katechismus folgt den hermeneutischen Prinzipien aus *Dei Verbum*, insbesondere was die »Einheit der Heiligen Schrift« und die »Analogie des Glaubens« angeht. Der Katechismus schöpft aus dem AT und NT wie das Zweite Vatikanum aus ihnen schöpft und argumentiert, in einem Verfahren, das natürlich zwar im einzelnen exegetischer, auch historisch-kritischer Erörterung standhalten muß, aber nicht grundsätzlich als untheologisch denunziert werden kann und von den Prinzipien katholischer Bibelauslegung gedeckt ist.

Der hermeneutische Ort der Heiligen Schrift ist die Kirche. Wir sehen heute, so stellte Kardinal Ratzinger bei seinem bekannten Vortrag zur Katechese im Januar 1983 in Paris fest, »daß einzig der Kontext der kirchlichen Überlieferung es gestattet, die ganze Bibel und die reale Bibel festzuhalten (...) Der hermeneutische Ort Kirche ist der einzige, der die Schriften der Bibel als Schrift festhalten und ihre eigene Aussage als sinnvoll und wahr annehmen kann.«¹³

– Was das Neue Testament anbetrifft, thematisiert der Katechismus nicht ausdrücklich literarkritische, formgeschichtliche oder redaktionsgeschichtliche Fragen. Bei der Darlegung etwa der Kindheit Jesu (527) oder der Versuchungen Jesu (538-540) wird das gemeinsame Überlieferungsgut dargestellt, nicht aber etwa die Differenzen zwischen Lukas und Matthäus. Ähnliches gilt für den Prozeß Jesu, auch wenn durchaus auf die Komplexität der historischen Fragen verwiesen wird (vgl. 597, 1. Satz). Differenzen bezüglich der Chronologie, Topographie oder Abfolge der Ereignisse werden nicht ausdrücklich zur Sprache gebracht. Hinsichtlich der Jungfräulichkeit Mariens geht der Katechismus allerdings kurz auf die Fragen ein, die sich aus dem Schweigen des Mk-Evangeliums und der Briefe des NT ergeben (498). Gelegentlich werden auch einmal redaktionelle Besonderheiten erwähnt (z.B., daß im Johannes-Evangelium die religiöse Obrigkeit oft einfach mit »die Juden« benannt wird; 575). Beim *Vater unser* werden die unterschiedlichen Fassungen erwähnt (2259), bei den Seligpreisungen die lukanische Fassung nicht.

Freilich sind alle diese Ausführungen knapp – ob zu knapp, mag dahingestellt bleiben. Selbstverständlich könnte man sich einen ausführlicheren exegetischen Kommentar etwa im kleingedruckten Katechismus-Text vorstellen oder auch wünschen. Die Heilige Schrift wird in den einzelnen Teilen des Katechismus auch unterschiedlich verwendet. *Daß der Katechismus aber grundsätzlich exegetisch nicht gedeckt sei, ist eine nicht haltbare These.*

II. »MANGELNDE HERMENEUTIK« DES KKK?

Man hat dem Katechismus das »unkommentierte Nebeneinanderstellen« z.B. lehramtlicher Texte aus den verschiedensten Epochen der Kirchengeschichte zum Vorwurf gemacht.¹⁴ Und die Hermeneutik der Vätertexte suggeriere »mehr Einheitlichkeit als die bewegte Theologie und Dogmengeschichte es zuläßt«. ¹⁵ Pissa-

13 J. Ratzinger, Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Einsiedeln 1983, S. 36.

14 Vgl. KNA, 22. Mai 1993, Bericht zur Tagung der Katholischen Akademie in Bayern am 20. Mai 1993.

15 H. Pissarek-Hudelist, a.a.O., S. 240.

rek-Hudelist weist auch darauf hin, daß es »Anzeichen für eine Schwerpunktverschiebung bei der Zitation der Konzilstexte« (des Zweiten Vatikanums) gebe, allerdings ohne für diese Aussage einen Beleg zu liefern. Das Verfahren des Katechismus sei hermeneutisch problematisch und »dogmatisch-synkretistisch«. ¹⁶

Wie steht es also mit der Hermeneutik des Katechismus?

Zunächst einmal ist es eine sicher interessante Frage, ob der KKK theologisch und katechetisch das darf, was man in der Glaubensverkündigung immer getan hat, Augustinus etwa neben Thomas von Aquin, Newman neben Gregor dem Großen, Therese v. Lisieux neben der Didaché zu zitieren.

Man muß wohl sagen: Das ist legitim, wenn a) der Text sinngerecht verwendet wird; b) wenn es einen in der Substanz gleichen Glauben im ersten und im vierten, im 15. und im 20. Jahrhundert gibt, für den die Zeugnisse repräsentativ sind. Das heißt: wenn es, worauf Christoph Schönborn mehrfach hingewiesen hat, eine wesentliche Kontemporaneität des Glaubens gibt. Bei den im KKK zitierten Texten gibt es Übereinkunft und Verschiedenheit; sie werden offensichtlich in Hinblick auf ihre Konsonanz und Kongruenz im Glauben zitiert. Es gibt nicht nur ein synchrones, sondern auch ein diachrones »Wir« der Glaubenden, nicht nur die Gemeinschaft der Glaubenden heute, sondern auch durch die Zeiten hindurch.

Man kann sicher nicht sagen, daß dem Katechismus das hermeneutische Bewußtsein fehle. So heißt es z.B. nach kurzer Darstellung der Glaubenslehre über das Fegefeuer (1031): »Die Kirche *nennt* diese abschließende Läuterung ... Purgatorium«. Sie habe die Lehre vor allem in Florenz und Trient formuliert. Und: *Im Anschluß an gewisse Schriftstellen* spreche die *Überlieferung* der Kirche von einer Art Läuterungsfeuer. Die Lehre vom Fegefeuer habe ihre *Stütze* auch in der Praxis des Opfers für die Verstorbenen (vgl. 2 Makk). Das ist eine geläufige Darstellung der Sache, mit Skizzierung des hermeneutischen Begründungszusammenhangs.

Vor der Entfaltung der einzelnen Artikel des Glaubensbekenntnisses wird die Entwicklung der Symbola aus dem Taufsymbolon dargestellt (189ff.). Solche Überlegungen zum »Sitz im Leben« des Glaubensbekenntnisses stellen auch bereits einen hermeneutischen Kommentar dar. Schon die Gliederung des Katechismus, ebenso die Grundlegung jeweils zu Beginn der Hauptteile, die Unterscheidung zwischen Bekenntnis des Glaubens (»Wir glauben und bekennen ...«), theologischem Kommentar, liturgischer Praxis, Schrift und Tradition, sprachlichem Ausdruck und begifflich Gemeintem (vgl. z.B. 199), ja schon das Druckbild und die Textsorten zeugen durchaus von der hermeneutischen Verantwortung und dem hermeneutischen Bewußtsein der Verfasser.

III. ZUR FRAGE DER »HIERARCHIE DER WAHRHEITEN«

»Alle Glaubenswahrheiten sind Entfaltungen der einen Wahrheit, die wir in ihnen als kostbare Perle erblicken, für die das ganze Leben einzusetzen sich lohnt.«¹⁷ Der

¹⁶ Ebd., S. 239.

¹⁷ J. Ratzinger, Was glaubt die Kirche?, in: *L'Osservatore Romano*, 21. Mai 1993.

Katechismus geht diesen Entfaltungen nach und entwickelt organisch das Ganze des Glaubens. Dies läßt sich schon am Aufbau des Katechismus und an den Grundlegungen zu Beginn der einzelnen Teile ablesen.

Ulrich Ruh hat kritisch vermerkt, der Katechismus verzichte durchweg auf Angaben zur Verbindlichkeit und zum Gewicht der jeweiligen Aussagen.¹⁸ Ebenso meint Pissarek-Hudelist, der KKK versäume es, eine gestufte Verbindlichkeit sichtbar zu machen, er suggeriere eine Einheit und einheitliche Verpflichtung der Lehre, die ein genauer Blick auf Bibel und Tradition so nicht hergebe.¹⁹

Auch dieser Kritik wird man nicht ohne weiteres zustimmen können. Es findet sich im Katechismus eine ganze Reihe von Aussagen zur Verbindlichkeit. So wird u.a. die Verbindlichkeit des Dekalogs dargelegt (2072f.), es wird von der unwider-ruflichen Glaubenszustimmung bei formeller Vorlage eines Dogmas gesprochen (88) und von der aus dem unterschiedlichen Zusammenhang zwischen katholischen Wahrheiten und den Grundlagen des Glaubens sich ergebenden »Hierarchie der Wahrheiten« (90). Es wird über die Verbindlichkeit und Verpflichtung des sicheren Gewissensurteils gesprochen (1790) und über das moralische Gewicht bestimmter Weisungen der Kirche (z.B. 2181 zur Sonntagspflicht). Aus der Art der Darstellung selbst, ihrer biblischen oder lehramtlichen Begründung läßt sich vielfach auch bereits die »theologische Qualifikation« der Aussage erkennen, auch wenn diese nicht mit der Frage der »Hierarchie der Wahrheiten« verwechselt werden darf.

Im übrigen hat Kardinal Ratzinger (in seiner Antwort auf die Kritik von Pissarek-Hudelist) deutlich gemacht, daß die »Hierarchie der Wahrheiten« im Sinne des Konzils nicht ein »Prinzip der Subtraktion« sei (»dies und jenes ist weniger wichtig und auch wegläßbar«), sondern ein »Prinzip der Organizität«: »Hierarchie der Wahrheiten« will sagen, daß der Glaube der Kirche nicht eine immer größer werdende Summe von Sätzen ist, von denen man einige in Klammern setzen könnte, weil sonst das Gepäck zu schwer wird; vielmehr ist der Glaube ein organisches Ganzes, in dem jedes einzelne seinen Sinn dadurch erhält, daß man es an seinem rechten Ort im Ganzen sieht. Dem Prinzip der Hierarchie der Wahrheiten entspricht man also dadurch, daß man Isolierungen und Zerstückelungen vermeidet und das einzelne jeweils zurückbezieht aufs Ganze, das als solches sinngebende Gestalt ist.«²⁰

IV. GESCHICHTE, INKULTURATION, SPRACHE

Man hat dem Katechismus »ungeschichtliches Denken« vorgeworfen. An verschiedenen Stellen des KKK wird allerdings ausdrücklich auf die geschichtliche Entwicklung des Glaubens Bezug genommen, so etwa beim Eingehen auf die »Bil-

18 A.a.O., S. 29.

19 A.a.O., S. 241.

20 Ein Katechismus für die Weltkirche? Eine Stellungnahme von Joseph Kardinal Ratzinger, in: *Herder-Korrespondenz* 44 (1990), S. 342.

dung des Trinitätsdogmas« (249ff.) oder die Geschichte des christologischen Dogmas (464ff.). Kurz dargestellt wird die Geschichte der Lehre der Kirche über die Weitergabe der Erbsünde (406), die Geschichte der Bußpraxis (1447), die Geschichte der Liturgie (1093-1096), der Soziallehre (2421). Geschichtliche Verweise finden sich aber auch z.B. beim Thema Ausübung staatlicher Gewalt (2298), vieles auch im 4. Teil »Das christliche Gebet«. Wenn allerdings die Kritik meinen sollte, daß der Grundgehalt der geoffenbarten Wahrheit selbst durch geschichtliche Prozesse sich ändere, wird sie wohl auch in diesem Katechismus tatsächlich keine Bestätigung dieser These finden.

1. Inkulturation

Man hat gesagt, der Katechismus sei zu sehr Europa-orientiert, es kennzeichne ihn mangelnde Kontextualität. In der saloppen Formulierung Klaus Bergers, der den Katechismus mit einer Fronleichnam-Prozession vergleicht: Die Prozession sei »eben doch noch eine griechisch-lateinische«. Noch fehlten »afrikanische Trommeln« und »aztekische Götter im Gefolge des Allerheiligsten«.²¹

Ratzinger hat darauf hingewiesen, daß dies in der Internationalen Bischofskommission ausführlich diskutiert worden sei. Die entscheidende Frage sei: Wie kann dem Menschen, dem südamerikanischen Landarbeiter, dem vietnamesischen Christen, dem europäischen Universitätsprofessor Verstehen eröffnet werden. »Die entscheidende Voraussetzung dafür ist, daß das Gesagte in sich selbst einen verständlichen – vom Redner selbst begriffenen – Sinn habe und daß er das Verstandene auch verständlich ausdrücke. Die erste und wesentliche Stufe der »Kontextualität« ist die Sachlichkeit.« Das Debakel der Katechese rühre seines Erachtens stark von einem Verkennen dieses Sachverhalts her. Der Glaube müsse daher zuerst einmal in »unpathetischer Sachlichkeit« ausgesagt werden.²² Eine stärkere Inkulturation der Glaubensverkündigung muß dann sicher regional, und auch »kategorial«, geleistet werden.

2. Die Sprache

Man hat dem Katechismus auch vorgeworfen, er gebrauche »weithin ... eine Sprache und Begrifflichkeit, die sich als schwer zu überwindende Zugangsbarriere nicht nur für Außenstehende, sondern auch für die meisten Gläubigen jedenfalls in unseren Breiten erweisen dürfte«.²³ Es handle sich um eine »nicht spannungsfreie und teilweise problematische Mischung aus biblisch-heilsgeschichtlicher Diktion, schultheologischen Begriffen und Erklärungsbemühungen im Blick auf ein gegen-

21 K. Berger, Noch einmal findet das Volk Gottes seine Ordnung in einem Buch, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27. Mai 1993.

22 A.a.O., S. 342.

23 U. Ruh, a.a.O., S. 30.

wärtiges Glaubensverständnis«. Ein anderer Kritiker meint, die Sprache des KKK sei »vollmundig, nicht selten triumphalistisch«. ²⁴ Klaus Berger spricht von einer »blumenreichen, von freundlichen Bibelzitaten überquellenden Sprache«, bei der man oft »Mühe« habe, »die eisernen römischen T-Träger zu entdecken. Doch irgendwelche Befürchtungen in dieser Hinsicht wären übertrieben«. ²⁵ Reinhard Löw vertritt hingegen die Ansicht, es bleibe für den KKK einsichtigerweise nur die Sprache der Tradition, und der Katechismus bewege sich in dieser Sprache »mit überraschend natürlicher Anmut«. Er tue dies »nicht naiv«. Seine Weise von den Mysterien zu sprechen, erinnere an die Christusdarstellungen von Rouault. ²⁶

Der Katechismus ist in gehobener Schriftsprache verfaßt; in Syntax und Wortwahl ist er relativ einfach, und für einen theologischen Text verhältnismäßig transparent. Er ist im allgemeinen gut lesbar. Die unterschiedlichen Urteile über die Sprache sind sicher nicht unabhängig von der Grundeinschätzung des Katechismus zu sehen.

V. ZUR KRITIK AM MORALTEIL DES KKK

Ulrich Ruh betont, der Katechismus gehe durchgehend davon aus, daß es ein unwandelbares Sittengesetz gebe. Dementsprechend halte er daran fest (1756), daß es Handlungen gibt, die immer böse sind, unabhängig von der Intention des Handelnden und den Umständen. Der Begriff »Autonomie« komme im Moralteil des Katechismus »konsequenterweise nicht vor«. Insgesamt dominiere im Moralteil ein »Denken in vorgegebenen, merkwürdig geschichtslos konzipierten Ordnungsstrukturen«. Das zeige sich u.a. am 4. Gebot (2235ff.: »Pflichten der Behörden« und »Pflichten des Bürgers«). Woran der Moralteil krankt: Es würden Gebote und Verbote statuiert bzw. auf neue Herausforderungen angewandt, ohne daß die heutige Wirklichkeit ausreichend in den Blick käme. ²⁷ Ob man dies nun zu Recht behaupten kann, ist sehr die Frage. Immerhin geht der Katechismus auf Fragen der Leihmutterchaft ebenso ein wie auf die der Euthanasie, auf Fragen des Wehrdienstes wie der Interkommunion, der künstlichen Befruchtung wie der Steuermoral, der Horoskope, Pornographie und Sonntagsarbeit, der Todesstrafe und Tierversuche, des vorehelichen Verkehrs und des Waffenhandels. Ob und wie und an welcher Stelle im überschaubaren Rahmen eines Katechismus hier mehr Wirklichkeit behandelt werden könnte und sollte, müßte erst noch i.e. aufgewiesen werden.

Der Münchener Moraltheologe Johannes Gründel beklagte, daß die Bedeutung der Gewissensentscheidung und die Würde des »irrenden Gewissens« im Katechismus relativiert würden. ²⁸ Richtiger dürfte vielleicht sein, daß Gründel eigene Posi-

24 H. Fries, KNA, 8. Mai 1993.

25 A.a.O.

26 A.a.O.

27 A.a.O., S. 28f.; jetzt auch in: U. Ruh, *Der Weltkatechismus*. Freiburg 1993, S. 115.

28 Vgl. KNA, 22. Mai 1993.

tionen nicht bestätigt sieht. Zum »irrenden Gewissen« ist im KKK vor allem die Aussage des Zweiten Vatikanums (GS 16) wiedergegeben.

Es ist richtig, daß der Katechismus in Treue zur Tradition unbeirrbar daran festhält, daß es auch Handlungen gibt, die immer böse sind, und daß es eine aus der Natur der menschlichen Person folgende Lehre vom richtigen Leben gibt. Die Punkte 1954-1960 erläutern in diesem Zusammenhang die Bedeutung des natürlichen Sittengesetzes, wobei vor allem die Nummern 1955 und 1956 jeden naturalistischen Fehlschluß (und entsprechend biologistische Mißverständnisse) ausschließen. Es heißt dort: »Dieses Gesetz (das natürliche Sittengesetz) wird nicht unter Bezugnahme auf die Natur unvernünftiger Wesen als natürlich bezeichnet, sondern weil die Vernunft, die es verordnet, der menschlichen Natur eigentümlich zugehört.«²⁹ »Daß auch bei der Auslegung der Zehn Gebote die christliche Sittlichkeit in all ihrer Radikalität ungeschminkt eingefordert wird,« so meint M. Plate, »erscheint geradezu wohltuend, wenn man an das von der Entschiedenheit der Lehre Jesu abweichende Geschwätz denkt, das manche religiöse Bücher heute erfüllt.«³⁰

Gerade der dritte Teil des KKK gibt oft knappe, prägnante (und auch daher herausfordernde) Aussagen zu Zeitfragen. Man lese etwa die Darstellungen zum Streik, zum Drogenmißbrauch, zur Homosexualität, zu Krieg und Frieden. Stilistisch ist der dritte Teil von besonderer Art. »Er ist systematischer, philosophischer, und entwickelt die christliche Sittenlehre gewissermaßen aus »Prinzipien«. Er folgt darin einem weitgehenden Konsens der katholischen Tradition und der gegenwärtigen Moraltheologie darüber, daß die christliche Ethik nicht eine Sonderethik für Christen ist, sondern eine aus der Natur der menschlichen Person folgende und daher im Prinzip jedem Menschen einsichtig zu machende Lehre vom richtigen Leben.«³¹

VI. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Der Katechismus bewegt sich im zeitgeschichtlichen Horizont. Es ist ein nicht besonders sachlicher Vorwurf, wenn Pissarek-Hudelist meint, der Katechismus sei »nicht dort geschrieben, wo Geburt und Tod, Kindergeschrei, Krankheit, Sorgen und Not, politische Bedrohung und Armut die Menschen quälen. So wird aber Lehre zur Leere, und die Hauptfragen heutiger Glaubensvermittlung nicht einmal berührt.«³²

Daß der Katechismus sich grundsätzlich auch im aktuellen *theologischen* Problemhorizont bewegt, läßt sich an den verschiedensten Stellen – gerade an neuralgischen Punkten – leicht nachweisen, besonders etwa an der Behandlung der Auferstehung, des Gottessohn-Titels (441ff.), der Deutung der messianischen Salbung Jesu (438), und bei den Referenzen auf die »strukturelle« Sünde (387, vgl.

29 Hervorhebung vom Vf.; vgl. Ph.W. Rosemann, Kodex der Triebe, Natur und Unnatur im Neuen katholischen Katechismus, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 3. März 1993.

30 In: *Christ in der Gegenwart* 45 (1993), H. 21.

31 R. Löw, a.a.O.

32 A.a.O., S. 238.

2786, 1869), am Strukturprinzip »Pascha-Mysterium« in Teil II und bei der natürlichen Begründung der Moral und aktuellen moraltheologischen Problemen. Es ist daher richtig, wenn Leo Scheffczyk bemerkt: »Wenn auch dem Genus der Katechese gemäß die wissenschaftliche Theologie nicht beansprucht wird, zeigt sich doch, daß die moderne theologische Problematik in die Ausgangspositionen des Werkes aufgenommen ist.«³³

Der Katechismus darf auch »nicht an fremden Maßstäben gemessen werden. Dies wäre unsachlich und ungerecht. Er ist kein theologisches Lehr- oder Arbeitsbuch.«³⁴ Natürlich könnte man sich, wie bei jedem vergleichbaren Text, manches anders oder ausführlicher wünschen. Natürlich fällt im Detail Verbesserungsbedürftiges auf. Das gilt auch für das insgesamt gute, ausführliche Register, in dem man sich allerdings bei den Stichwörtern Hierarchie, Wunder, Evolution Angaben wünschen würde. Man findet die Stichworte Amputation, Geiselnahme und Geschwindigkeitsrausch, nicht aber Bildung, Schule, Erziehung. Querverweise könnten hier helfen. Man möchte auch in der insgesamt sehr gelungenen Übersetzung von August Berz gelegentlich kleinere sprachliche Verbesserungen anregen (»Gleichzeitig wird das Bedürfnis verspürt ...«, 429).

Es gelingen dem Katechismus manchmal sehr glückliche Formulierungen: »Die Sendung der Kirche kommt also nicht zu der Sendung Christi und des Heiligen Geistes hinzu, sondern ist deren Sakrament« (738); »Keuschheit bedeutet die geglückte Integration der Geschlechtlichkeit in die Person und folglich die innere Einheit des Menschen in seinem leiblichen und geistigen Sein« (2337; was heißt aber hier genau »bedeutet«?); »Die Kirche hat kein anderes Licht als das Licht Christi; man kann sie nach einem Bild, das den Kirchenvätern lieb war, mit dem Mond vergleichen, dessen ganzes Licht Widerschein der Sonne ist« (748); »Man betet nicht, wenn man Zeit hat, sondern man nimmt sich die Zeit, um für den Herrn dazusein« (2710).

Zur Verarbeitung der Tradition meint ein evangelischer Kritiker: »Großartig, wie ausführlich die Kirchenväter der ungeteilten Christenheit im Originalton zu Wort kommen. Wo doch heute selbst die Theologen aller Konfessionen Gestalten wie Gregor von Nazianz oder Cyrill von Jerusalem kaum noch dem Namen nach kennen. Sie sprechen zu uns in diesen ausführlichen Zitaten direkt, verständlich, voll schöner Bilder und mit jener Kraft der Aussage und des Gedankens, die ihre Schriften zu wahren Schätzen macht. Eine reiche, verkannte, verloren geglaubte Welt wird neu erschlossen.«³⁵ Zugleich aber gilt es mit Karl Lehmann festzuhalten, daß der Katechismus nicht nur »schöne alte Texte aus allen Jahrhunderten« wiederholt, sondern in ihn »auch viele heutige Erkenntnisse, sofern sie eine gewisse Klärung erfahren haben, eingeflossen« sind.³⁶

33 L. Scheffczyk, Der »Katechismus der katholischen Kirche« unter theologisch-zeitgeschichtlichem Aspekt, in: *Forum Katholische Theologie* 9 (1993), S. 92.

34 Statement des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, anlässlich des Erscheinens des »Katechismus der Katholischen Kirche«, in: *Offerten Zeitung* 1993, H. 6, S. 9.

35 K. Berger, a.a.O.

36 K. Lehmann, a.a.O.

Manches Neue ist in den Katechismus aufgenommen, etwa im Moralteil im Rahmen sozialer und wirtschaftlicher Fragen (2419-2436), bei den »Mysterien des Lebens Jesu« (1115), beim Thema Frieden (2302-2306). Vor allem aber hat der Katechismus einen die Konzilstexte fortschreibenden Stil »personal-geschichtlicher Interpretation der Heilswirklichkeit«, in »angemessener ›Anthropozentrik‹, die durch eine wesentliche Theozentrik überhöht ist«. ³⁷

Der Katechismus ist gekennzeichnet durch einen weitgehend schlüssigen organischen Bau, eine starke Orientierung an Bibel und Vätern und eine entschieden heilsgeschichtliche Diktion. Er denkt heilsrealistisch und sakramental und führt hin zur Feier der christlichen Mysterien. Er stellt das Ganze des Glaubens, der *fides quae*, in seiner Einheit und seinem organischen Zusammenhang dar. Diese Aufgabe ist nicht fehlgeschlagen, sondern geglückt. Dies ist in der heutigen Situation ein im Grunde unerwartetes Geschenk für die ganze Kirche. Die Reaktion auf den KKK spiegelt verständlicherweise die Situation in Kirche und Theologie. Gerade das sollte ermuntern, den KKK zu lesen, für Betrachtung und Glaubensverkündigung zu nutzen und zum Gesprächsthema werden zu lassen.

Glaube als Weg

Hinführung zur Enzyklika des Papstes über die Grundlagen der Moral

Von Joseph Kardinal Ratzinger

Der nachfolgende Beitrag gibt den Text wieder, mit dem ich die Enzyklika »Veritatis splendor« am 5. Oktober in Rom der internationalen Presse vorgestellt habe. Dieser Rahmen brachte nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine inhaltliche Begrenzung mit sich: Es konnte nicht darum gehen, in einen fachtheologischen Disput um Einzelheiten des Textes einzutreten; seine über den Kreis der Fachleute hinausreichende Grundintention war darzustellen, seine wesentlichen Entscheide zu erläutern. Ich hoffe, daß diese erste Annäherung an den Text über den Anlaß hinaus helfen kann, den Einstieg in die Lektüre dieses großen Dokumentes zu finden.

Wozu eine Moral-Enzyklika?

Die lang erwartete Enzyklika über »einige grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre« ist endlich erschienen. Wozu eigentlich dieses Dokument? Es gibt dafür einen inneren und einen äußeren Grund, die beide freilich untrennbar voneinander